Neulich im Autoradio, Rückfahrt aus dem Urlaub, A7 auf Höhe Hammelburg, noch Bayerischer oder schon Hessischer Rundfunk, ich weiß es nicht mehr, aber: Was haben sie sich beömmelt, die Moderatoren! Es ging um die neunziger Jahre. Für die Radioleute eine Zeit einzigartiger (musik-)stilistischer Entgleisungen – die Jahre von Boy Groups, Euro-Disco und NuMetall, und außerdem, die Menschen hatten noch keine Smartphones sondern – haha – „Festnetz"! Abgesehen davon, dass ich bei den neunzigern (musik-)stilistisch eher an Grunge, Trip Hop und Hamburger Schule denke und noch immer im Festnetz telefoniere – ja, sie sind schon ganz schön lange her, diese Jahre, das wurde mir in jenem Moment bewusst. Und noch viel stärker, als ich wieder in Berlin war, in „Neuteutonia", wie es damals von links schrillte, wo angeblich ein Kartell rationalistischer Architekten die Stadt unter sich aufteilte. Seinerzeit wurde um Glas und Stein gestritten, um Traufhöhen und Parzellengrößen, um Hochhäuser und Staffelgeschosse. Und heute? Wird überhaupt noch über Architektur gestritten, in Berlin? Wer 2017 durch die Hauptstadt fährt, kann den Glauben daran verlieren. An der Grunerstraße, links neben dem Behrens-Bau am Alexanderplatz, ein „Styropor-Monster": 16 Geschosse Hotelzimmer ohne jeden Anspruch, von einer Kette, die nur ein paar hundert Meter weiter, am Spittelmarkt, noch vor wenigen Jahren immerhin zu Sichtziegelmauerwerk griff. Architekten? Keine Ahnung. Etwas weiter westlich, am Petriplatz: Ein Neubau von O & O, sicher besser als das Styropormonster, aber für den Standort des einstigen Rathauses von Cölln doch etwas dürftig. In der City West banalisieren G & E gerade einen postmodernen Bankpalast zum Gewerbepark-Bürobau – Architekten, die mal einen deutschen Beitrag für Venedig besorgt haben! Der Tiefpunkt aber zeigt sich dem, der mit der Bahn von Norden zum Hauptbahnhof gelangt: Die Wohnbebauung an der Lehrter Straße kombiniert einen kruden Städtebau von S & H mit noch kruderer Architektur aus der Feder auch anderer prominenter Kollegen, H & S u. A, nps, KSV… Ob in 20 Jahren Radiomoderatoren über die (architektur-)stilistischen Entgleisungen der zehner Jahre lachen? Für uns Heutige reicht es nur zum Weinen.

Architekturstunde Null

Ulrich Brinkmann
schreibt diese Woche über die Ernüchterungen nach dem Sommerurlaub

Versöhnung mit den Riesen

Großstrukturen der 60er und 70er Jahre, die aktuell in der Diskussion stehen – eine lesenswerte Studie fragt nach der ursprünglichen Konzeption der „Riesen", bewertet die Aspekte der Kritik an ihnen und benennt Qualitäten und Chancen. Unsere Autorin ist Mitherausgeberin

Text **Gudrun Escher**

Vor rund fünfzig Jahren galten Wohnhochhäuser schon einmal als die richtige Antwort auf den enormen Bedarf an neuen Wohnungen. Die Euphorie währte jedoch in vielen Fällen nicht lange. Erst recht, seit die Bestände gealtert sind und Instandhaltungsmaßnahmen ausblieben, gerieten die „Riesen" in die Kritik. Wohnungsbau war damals, in den 60er und 70er Jahren, allerdings nur eine Facette der neuen Großbauten. Verkehrsknotenpunkte, Büros, öffentliche Verwaltungen, Einkaufszentren, Kultureinrichtungen und vieles mehr fanden dort Platz.

Heute bestimmt eher die kleinteilige, nutzungsgemischte und nachhaltige Stadt, zusammengefasst unter dem Schlagwort der „Europäischen Stadt", die Leitbilddiskussion für die Zukunft des Städtischen – selbst dort, wo in wachsenden Agglomerationen wieder in großem Umfang neu gebaut wird. Diesem Leitbild scheinen insbesondere die älteren, raumgreifenden Großstrukturen im Wege zu stehen, zumal sie oft die Stadträume in zentralen Lagen prägen. Wo Nutzungen weggefallen sind oder die Räumlichkeiten den Erwartungen nicht mehr entsprechen, machen sich Leerstände breit, der Erneuerungsdruck wächst. Viele dieser Bauwerke und Anlagen werden in letzter Zeit heiß diskutiert. Dabei schwanken die Forderungen zwischen Abrissbirne oder Denkmalschutz. In jedem Fall sind die „Riesen" Ausdruck ihres Entstehungskontexts, und nicht selten weisen sie eigene architektonische Qualitäten auf. Aber wie präsent sind städtebauliche und architektonische Kriterien in der öffentlichen Wahrnehmung? Woran macht sich öffentlich geäußerte Kritik eigentlich fest? Darüber hinaus: Gibt es eine Zukunft für die „Riesen"? Welche Ressourcen könnten sie für aktuelle Anforderungen bieten? Ist es überhaupt der Mühe wert, sich mit den „Riesen" zu versöhnen?

Diese und weiterführende Fragen zu den Großbauten setzte die Fachgruppe Städtebauliche Denkmalpflege auf die Agenda ihrer Jahrestagung 2015.[1] Da damals mehr Fragen als Antworten zutage traten, lag es nahe, genauer hinzusehen und Einzelfälle zu analysieren, denn es ist zweierlei, sich im Netz für #sosbrutalism zu engagieren und in der Theorie die Schönheit des Großen zu preisen – oder am konkreten Baukomplex offenkundige Probleme zu lösen. Mit Unterstützung der Initiative StadtBauKultur NRW widmeten sich in der Folge die Mitglieder der Fachgruppe Alexandra Apfelbaum, Yasemin Utku und die Autorin dieses Beitrags ausgewählten Objekten an zehn Standorten in NRW, die aktuell diskutiert wurden. Unser Ansatz war es, der fachlichen Analyse des Ist-Zustands einerseits das ursprüngliche Planungskonzept und andererseits Argumente der heutigen Kritik gegenüberzustellen – anschaulich gemacht mit kleinen Bildern und Plänen des früheren Zustands sowie eigens angefertigten, aktuellen Fotos von Ben Kuhlmann, gesehen aus der Fußgängerperspektive „auf Augenhöhe mit den Riesen".

Unter den zehn Objekten haben wir mit dem Rathaus in Gronau und dem Neuen Stadthaus Bonn zwei öffentliche Verwaltungen untersucht, mit der Ruhruniversität Bochum und dem IWZ Köln zwei Hochschulen, mit der ehemaligen Commerzbank Dortmund und der Karstadt-Ver-

„Kleiner Hannibal" (links), 1972–74, 230 Wohnungen, und „Großer Hannibal" (unten), 1973–75, 410 Wohnungen, Dortmund, Arch.: G.Odenwaeller, H.Spieß
Fotos: Ben Kuhlmann

1 Der Tagungsband erscheint in Kürze im Klartext-Verlag Essen als Band 7 der Reihe „Beiträge zur Städtebaulichen Denkmalpflege"

MOEDING Keramikfassaden

Das Fassaden-System der Zukunft

- vorgehängt, hinterlüftet, wärmegedämmt.

Malmö Live, Schweden
Architekten: schmidt hammer lassen architects, Kopenhagen

Moeding Keramikfassaden GmbH
Ludwig-Girnghuber-Straße 1
84163 Marklkofen
Germany

Telefon + 49 (0) 87 32 / 24 60 0
Telefax + 49 (0) 87 32 / 24 66 9

www.moeding.de

MOEDING